

Das Sterben

Autor(en): **Dilger, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 21

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Betrachtung

Das Sterben*

Der Tod gehört zum Leben wie die Vernunft zum Menschen. Nur unreife Gemüter wollen das nicht wahrhaben, verstecken sich vor ihm, verstecken ihn vor andern. Am Sterbebett wird «liebevoll» gelogen bis zum Schluß. Todkranke werden rechtzeitig aus der Familie genommen und in eleganten Sterbehôtels untergebracht. Die Übergabe an Mutter Erde wird hochästhetisch zelebriert mit Blumen, Kränzen, Seidenschleifen, tröstlichen Reden, gedämpftem Trauermarsch, und schließlich hat man Hunger — rasch zum Apéritif.

Du sollst den Tod nicht verdrängen aus deinem Bewußtsein. Er gehört zu dir, zu deinem tiefsten Wesen. Es ist etwas in uns, das sterben will, weil es einfach nicht ewig so weitergehen kann. Das Leben verlöre sein Gewicht und seine Süßigkeit. Einmal, nur einmal sind wir hier, und das zu wissen, ohne böse zu werden, das macht deine Größe aus. Daß der Knabe sich nach Taten sehnt, daß das Mädchen sich liebend hingeben will, daß der Mann denkt und werkt und zeugt, daß die Frau sorgt und liebt und verzichtet — das alles ist heimlich bewegt vom Wissen um unser Ende. Denn im Tiefsten möchten wir nicht nur dies und das, sondern das Endgültige, die Vollendung unseres Wesens in einem letzten Entschluß.

Ja, diesen Tod als Endgültigkeit unseres Strebens und als Aufgipfelung unserer Person, diesen Tod wollen wir; was wir aber nicht wollen, das ist der Tod als Zerfall, als Qual, als Entmündigung,

als bodenlosen Abgrund des Nichts und der Vernichtung. Deshalb der Kampf der Wissenschaft gegen Krankheit und Auflösung! Es ist der Kampf unseres Willens gegen das Absurde, gegen das uns völlig Ungemäße. Gewiß, wir können unser Leben verlängern, wir können die Atrozitäten des Verscheidens mildern und uns umnebeln, aber im letzten ist es ein hoffnungsloser Kampf. Wir sind weder die Herren des Lebens noch des Todes, soviel wir auch daran manipulieren mögen. Die Art, wie wir sterben, offenbart unsere Ohnmacht, unser Ausgeliefertsein, unser Dransein vor dem Absoluten, vor dem letzten Geheimnis, vor Gott.

Es offenbart aber auch unsern Glauben und die Güte unserer endgültigen Entscheidung. Du kannst gegen diesen Tod protestieren als gegen ein blindes, böses Geschick, als gegen einen brutalen Tyrannen, du kannst dich auflehnen und den Tod des Empörers sterben — oder du kannst dein Schicksal annehmen als die Verfügung eines Herrn, dem du großmütig vertraust, hoffend, dein Todesgehorsam berge einen letzten Sinn, enthülle dir ein neues Sein. — Möge dir diese zweite Art gelingen! Denn du stirbst ja nicht erst am Ende deines Lebens, du stirbst jeden Tag, jede Stunde. Dein Leben ist dein Sterben! Übst du dich ein im Sterben, so heißt das tapfer sein im Leben, heißt lieben, ohne geliebt zu werden, heißt arbeiten, auch wenn der Lohn ausbleibt, heißt sich gedulden, wo du alles hinwerfen möchtest. Richtig sterben heißt richtig leben, heißt richtig lieben, heißt sich nicht vor enthalten, heißt, ein anonymer Christ sein.

Franz Dilger

* Diese Betrachtung wurde vom Studio Bern des Radio DRS ausgestrahlt.